

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 61.

Freitag, den 4. August 1816.

Comenius und St. Pierre.

Ueber die Hoffnung eines dauerhaften Friedens.

C. Diesmal sind Sie mir doppelt willkommen, lieber St. Pierre. Da mir so eben der menschenfreundliche Herder so manches über uns beyde gesagt, und die neuesten Ereignisse in der Oberwelt, wie er sie von einem neu angekommenen Schatten erhielt, mitgetheilt hat.

P. Welche Mittheilungen Sie also wahrscheinlich auch mir bekannt machen wollen?

C. Sie betreffen zu sehr Ihre Gesinnungen und Meinungen, als daß ich Sie damit nicht bekannt machen sollte. Ubrigens ging aber auch ich nicht leer dabey aus; denn nach Herders Ausspruch haben wir beyde das Wohl der Menschheit zum Ziel unserer Schriften gehabt.

P. Dieß Ziel sollten wohl alle Schriftsteller haben!

C. Alle unsere Gedanken und Bestrebungen, sagt er, hätten wir diesem Ziele geweiht; was nicht dahin führet, hätte uns beyden euthehrliche Uppigkeit oder häßliche Unsitte geschienen; Klarheit des Geistes, so wie Ordnung und Einfachheit der Gedanken, wäre uns beyden eigen; wir wären von allen Leidenschaften frey, und es verdröße uns nicht, eine Sache oft und meistens mit denselben Worten zu sagen, damit man uns fassen möge.

P. Nach dem Eifer zu urtheilen, mit dem Sie mir diese Dinge erzählen, müssen Sie ein großes Wohlgefallen an Herders Meinung haben?

C. Mein Wohlbehagen entspringt nicht sowohl aus der guten Meinung, die man von mir hat, als vielmehr

aus der Übereinstimmung mit meiner Meinung, daß wir einander ähnlich sind, welche ich bey der ersten Zusammenkunft mit Ihnen sogleich gefaßt habe. Noch mehr wuchs aber mein Wohlbehagen, als mich Herder versicherte: Ihre Grundsätze, Wünsche und Hoffnungen, welche einstens durch einen dulddenden Minister Träume eines honetten Mannes genannt wurden, wären nun schon gewissermaßen der Geist aller Guten und Würdigen geworden.

P. Meine Ansichten von einem ewigen Frieden, von einer bessern Verwaltung der Staaten, von einer größern Nutzbarkeit. —

E. Nicht gerade alles, was Sie vorschlugen, soll zwar bis izt angenommen worden seyn, aber doch so viel, daß Herder versichert; Sie könnten mit Ihrer bekannten Gelassenheit sagen, die Zeit sey schneller fortgeschritten, als Sie es ihr zutrauten.

P. Wahrscheinlich ist also der ewige Friede, den ich zu meiner Zeit fruchtlos geprediget habe, angenommen worden?

E. Auch der nicht ganz in Ihrem Verstande; aber doch fast so viel als angenommen. Europa hat einen Bund gegen die Eroberungssucht der Bonapartistischen Parthey in Frankreich geschlossen, und es durch die Einigkeit im Entwerfen und Ausführen so weit gebracht, daß dieß militärische Reich durch eine einzige Schlacht zerstört werden konnte. Bald wird auch in Frankreich eine friedliche Regierung aufgestellt seyn, und vielleicht alsdann ein Bund zwischen allen europäischen Mächten zu Stande kommen, durch welchen dem Blutvergießen, wo nicht auf ewig, wenigstens auf viele Jahre vorgebeugt werden dürfte.

P. Auf was gründen Sie wohl Ihre Hoffnungen und Weissagungen? Ein Krieg, der mit einer Schlacht und einigen Gefechten geendet ist, bleibt doch immer Krieg;

und von einem Kriege auf einen ewigen Frieden zu schließen, dürfte wohl mit mehr Grund für eine bloße Chimäre gelten, als Xenophons vor 2200 Jahren gemachter Vorschlag: daß man zur Erhaltung eines beständigen Friedens gewisse obrigkeitliche Personen ernennen und sich keine Feinde machen solle.

E. Auf was ich meine Hoffnungen gründe? Auf die Tagsgeschichte, welche mich überzeugt, daß die Geistesbildung in dem größten Theile Europas zu große Fortschritte machte, um auch in Zukunft von augenblicklicher Leidenschaft oder Vergrößerungssucht hingerissen zu werden. Auch sind die Resultate des Wiener Kongresses zu überzeugend, als daß man noch bezweifeln könnte, die wichtigsten Angelegenheiten unabhängiger Staaten würden nicht einst allgemein durch die Feder und durch freundschaftliche Berathschlagungen abgethan werden. Endlich kann der eben zu Stande gekommene deutsche Bund als Vorläufer eines europäischen angesehen werden. Wie jener zu einem Mittel Zuflucht nahm, wodurch Gränz und andere gegenseitige Streitigkeiten gütlich geendet werden sollen, so wird es, wo nicht für immer, gewiß für längere Zeit in dem großen europäischen Staatenbunde geschehen. Und sollte es allenfalls wieder zu Kriegen kommen müssen, diese durch gegenseitiges kräftiges Mitwirken aller edelgesinnten eben so schnell geendet werden, als dießmal der französische geendet werden muß.

P. Die Möglichkeit, einen allgemeinen Friedens durch viele Jahre zu genießen, ist wohl in Bezug auf den Willen der europäischen Mächte schwerlich zu bezweifeln. Wenigstens mir, als einstmaligen Verfasser eines hieher gehörigen Projekts, leuchtet sie gänzlich ein. Es gibt aber mehrere, durch welche die Möglichkeit, in Bezug auf die Folgen eines zu langen Friedens, in Zweifel gezogen wird.

Mein Landsmann, Montaigne, nach welchem die Krankheiten und die Beschaffenheiten des menschlichen Körpers sich auch in den Staaten und ihren Verfassungen zeigen, und mit ihm viele andere glauben, der Krieg sey gewissermaßen nöthig, um die Truppen in Übung zu erhalten, um die heftige Hitze der Jugend ein wenig abzukühlen, endlich um einer Ueberbevölkerung zu wehren, welche in jedem Betracht verderblich werden müßte.

E. Wenn man mir zugibt, daß die entstehenden Streitigkeiten ohne Krieg ausgeglichen werden können, glaube ich, gewonnene Sache zu haben; da nach meiner Ueberzeugung die Wirkungen eines vieljährigen Friedens den Staaten nicht verderblich seyn können; da Waffenübungen die Stelle blutiger Schlachten zu ersetzen pflegen, auch Künste und Wissenschaften als Begleiter des Friedens zahllose der fürtrefflichsten Mittel darbieten die verderblichen Folgen, welche Ihr Landsmann befürchtet, aufzuheben. Die Insel Malta hat auf 8 Quadrat Meilen Flächenraum bey 150.000 Einwohner. Die Folge dieser großen Bevölkerung ist ein eiserner Fleiß, der hier dem steilsten Boden die herrlichsten Früchte abzuwingen weiß. Obwohl die Insel im Grunde nichts als eine große, über die Meeresfläche hervorragende Felsenmasse ist, obwohl die fruchttragende Erde nur einige Fuß tief ist, wovon vieles erst auf Schiffen herbangeschafft wurde, bauet man doch Getreide, Weine, Zucker, edle Früchte, Baumwolle, hat starke Baumzucht, bereitet viel Salz, und weiß sich zu ernähren, obwohl die Fabriken und die Handlung unbedeutend sind. Wie lange brauchen andere Länder bey dem trögen durch Kerseborn berechneten Wachsthum der Bevölkerung, bis ihre Bevölkerung, welche in den meisten europäischen Staaten unter tausend Menschen auf die Quadratmeile beträgt, auf eine solche Menge anwachsen wür-

de, daß man sie als Ueberbevölkerung ansehen könnte? Bis jeder noch so kleine Ackerplatz durch Kunst veredelt, und dennoch eine allgemeine Mäßigkeit nothwendig ist, darf man noch keine Ueberbevölkerung befürchten. Und wie viel gehört dazu, bis so etwas in Gegenden geschehen kann, wo noch Meilen große Strecken der lieben Natur überlassen, und auch wirkliches Ackerland noch lange nicht nach den Grundsätzen einer höhern Land-Oekonomie bearbeitet wird; ja sogar bey halber Pflege des Ackerlandes an keine Einschränkung des Luxus gedacht werden darf? — dieß würde selbst, wenn man nach Malthus gelten ließe, daß sich die Bevölkerung in 25 Jahren verdoppeln könne, Jahrhunderte brauchen.

P. Wer hätte gedacht, daß Sie so lange vor mir so ganz von gleichem Geiste beseelt seyn sollten! Herder mag wirklich recht haben, daß er uns in eine Klasse stellte, und Ihnen den Vorzug vor mir gab. Wären nur einige hunderte der Gelehrten von Ihrem Geiste beseelt, die Welt würde bald nur gute Menschen zählen. Verstand und Wille, Neigungen und Sitten der heranwachsenden Jugend würden gebessert, Reichthum, Ehre, Lust, Eitelkeiten, diese verführerischen Schatten würden durch Gerechtigkeitsliebe verdrängt werden. Die Folge dieser, wenn sie all gemein würde, müßte Friede seyn. Die Folge des Friedens, Glückseligkeit.

E. Zwischen uns beyden wäre also die Möglichkeit eines dauerhaften — ich will nicht sagen, ewigen — Friedens bewiesen? Auch nach den Einwürfen unserer einstmaligen Gegner, deren nur wenige, wie Herder versichert, Ihre Schriften lesen, mehrere ungelesen verlachten, andere auf eine schele Art widerlegten, glaube ich noch dieser Meinung seyn zu dürfen. Der Geist der Zeit, und nach ihm ein Korrespondent aus der Oberwelt an ihren

Freund im Reiche der Todten, hat unter dem 26. Dez. 1809 die gute und schlimme Seite der Kriege zusammengestellt; und so anziehend er auch das Gute malte, (welches jedoch nicht die Folge des Krieges im allgemeinen, sondern der Gemeinschaft mit gebildeten Nationen zu seyn pflegt,) so gestand er doch am Ende ein, daß es vortheilhafter und für die Menschheit glücklicher wäre, wenn kein Krieg entstünde.

P. Ich erinnere mich noch an jenen Brief eines Kasplans, worin er von der Verwilderung des Volks, dem Ungehorsam der Kinder gegen ihre Eltern, und Lehrer, dem Leichtsinne und den Lastern des Dienstvolkes, der Vermehrung der Bettler, Müßiggänger, Verbrecher, als Folgen des Krieges spricht. Auch erinnere ich mich eines andern Aufsatzes: "Über die Vergänglichkeit der Dinge" betitelt: worin aus dem Reiche der Todten (810. Nr. 21.) über den Krieg und seine verderblichen Folgen, Licht verbreitet wird.

E. Wohl so also, daß die Menschen die Aussicht zu einem dauerhaften Frieden haben.

Wagenräder aus Eisen zu verfertigen.

Der Engländer Thomas Rogers, erhielt im Novem-
ber 1812 ein Patent für eine von ihm zuerst in Ausü-
bung gebrachte Art, Wagenräder ganz aus Eisen zu ver-
fertigen. Er macht die Nabe (den mittlern Kreis des Ra-
des,) aus Gußeisen oder einem andern Metall, oder Mes-
tallmischung, die Speichen aus hämmerbaren Eisen, und
den Rand oder äußern Umkreis des Rades entweder aus
Guß- oder hämmerbaren Eisen zugleich mit einander ver-
bunden, oder aus gutem Gußeisen allein. Die Speichen
werden eben so gemacht, wie die gewöhnlichen hölzernen
und nach Belieben, je nach den Zwecken, zu welchen das

Rad bestimmt ist, in größerer oder kleinerer Anzahl angebracht; auch bey Luxuswagen schön gekerbt oder mit Figuren versehen. Die innern Enden der Speichen werden gekerbt, damit sie besser in die Nabe einpassen, und die äußern Enden werden ebenfalls gekerbt oder gezahnt, und passen dann in $\frac{1}{4}$ Zoll dicke und $\frac{1}{2}$ Zoll breite eiserne Ringe am innern Umfange des Radkreises, in welche sie entweder eingietet, oder auf andere Art befestigt werden. Der Rand oder äußere Umkreis des Rades wird zuerst aus hämmerbaren Eisen eben so groß oder eigentlich etwas kleiner gemacht, als das Rad werden soll, und dann erst mit einer Lage Gußeisen umgeben, welche hingegossen, und dadurch mit den Radspeichen vereinigt wird. Man kann jedoch auch den Ring von Gußeisen besonders (das heißt, ohne den innern Ring von hämmerbaren Eisen) gießen, und ihn, nachdem er erkaltet, wie es bey hölzernen Rädern gebräuchlich ist, annieten oder anschlagen u. s. w. Die Oberfläche des Ringes von hämmerbaren Eisen wird vorher durch verdünnte Schwefelsäure (Nitriol-Öel) von allen Unreinigkeiten befreit, und dann mit Boraxauflösung oder andern Schmelzmitteln bestrichen, damit sich das Gußeisen leichter damit vereinige. Auch können die Speichen und der Ring von hämmerbaren Eisen vor dem Angießen des Gußeisens erhitzt werden. Sobald alles so zugerichtet ist, wird eine Radform aus Thon geformt, jede Speiche an den gehörigen Platz gelegt, der Ring von hämmerbaren Eisen herum, und jede Speiche in ihre Fugen oder Einschnitte gebracht. An der innern Seite des Ringes wird nun eine Höhlung seyn, in welche das Wagengeleise von Gußeisen gegossen wird. Da aber alle Metalle die Eigenschaft haben, sich durch die Wärme beträchtlich auszudehnen, und bey dem Erkalten wieder zusammen zu ziehen, so würden hiebey die weniger heißen

Theile des Rades zusammengebogen und zerdrückt werden, und man muß daher den Wagenring ziemlich kalt werden lassen, ehe man das Gußeisen auf die innern Enden der Speichen gießt.

Will man jedoch den Ring von Gußeisen nicht unmittelbar an das Rad, sondern besonders gießen, und dann erst anfügen, so bringt man die Speichen in die für sie gemachten Löcher, befestigt, feilt und glättet alles nach den bekannten Verfahrungsarten.

Die Kaffeeprobe.

Um die Güte der Kaffeebohnen zu prüfen, gieße man auf die rohen Bohnen kochendes Wasser, und lasse dieses 5 Minuten darüber stehen. Nimmt das Wasser eine zitronengelbe Farbe an, so sind sie gut und unverdorben; sieht es aber grünlich oder braun aus, so sind sie verdorben. Durch Meerwasser verdorbener Kaffee wird verbessert, wenn man bey dem Rösten auf ein Pfund Kaffee zwey geschälte Zwiebeln in den Kaffeebrenner thut, welche allen übeln Geschmack an sich ziehen, ohne ihm von dem andern etwas mitzutheilen.

Nützliche Erfindung.

Anton Pefina, k. k. Kreisforstkommisär, und Johann Daniel Scobell, Architekt, beyde in Wien, haben ein Verfahren erfunden, Sägespäne wieder in dichtes Brennholz zu verwandeln, indem sie daraus Scheite von 24 bis 30 Zoll lang, und 3 bis 3 1/2 Zoll dick verfertigen, vermittelst gewisser Maschinen, welche bey den Sägemühlen angelegt werden. Diese Scheite geben beym Verbrennen eben so gute Kohlen, wie anderes Holz, und sind viel wohlfeiler.
